

Liebe Gemeinde!

Ich könnte ja mal fragen, wer heute schon eins der neuen iPhone (*Ten*) X dabei hat. Man spricht das „X“ wirklich wie Englisch *zehn* aus, weil es eine römische zehn sein soll, für zehn Jahre iPhone, das erste erschien 2007.

Aber damit möchte ich *keine Werbung* machen, es hat einen Grund, dass ich so ausführlich davon rede....

Hat sich inzwischen jemand gemeldet oder es gar gezückt? ...

Ist auch nicht nötig, ich würde es auch lieber für mich behalten....

Wichtiger ist, dass bitte alle ihre Handys spätestens jetzt auf stumm geschaltet haben. Ich erinnere mich an eins, vor Jahren auch im Weihnachtsgottesdienst, das hat die ganze Zeit geklingelt, bis ich während der Predigt darum bat, dass doch mal jemand drangeht.

Dann war Ruhe. Muss ja aber nicht unbedingt sein.

Also, das iPhone X. Warum stelle ich das so in den Vordergrund? Weil es eine ganz spezielle Art hat, mit der man sich daran anmeldet.

Kein Zahlencode, das heißt keine PIN. Auch kein Fingerabdruck, wie die meisten neueren Smartphones. Sondern per *Gesichtserkennung*, wie es bisher nur wenige Handys haben. Man guckt einfach drauf und schon entsperrt es sich für den Besitzer, sogar im Dunkeln.

Das soll recht gut funktionieren. Doch hat es für mich einen *Beigeschmack*. Denn immer und immer wieder am Tag und am Abend, vielleicht sogar in der Nacht lässt man sich nun von seinem Handy anstarren, damit es einen erkennt und Zugriff gewährt.

Das ist im Grunde, so mein Gedanke, wie *eine institutionalisierte Selfie-Kultur*, der man nicht mehr entkommen kann, sonst könnte man ja sein Handy nicht mehr benutzen. Oder eben sehr viel umständlicher. Natürlich ist das *kein echtes Selfie*, es wird ja kein Foto von einem selbst gemacht. Und trotzdem stellt man sich immer von

neuem selbst dar, setzt sich mit seinem Gesicht der Handy-Kamera und den Sensoren aus, und damit kann man sogar inzwischen in manchen Ländern bezahlen.

Ist das nicht toll, wozu das eigene Gesicht alles taugt? Wir gehen jetzt auch gar nicht auf Sicherheitsbedenken ein, dass etwa besonders Apps, die nicht vom Hersteller stammen, allerlei Unfug damit anstellen können.

Solche Bedenken und kritischen Kommentare gibt es immer wieder bei einer neuen Technologie, und ich möchte auch gar nicht bestreiten, dass manches stimmt.

Was aber auch stimmt: Wir stellen uns damit selbst immer (noch) mehr in den Mittelpunkt, und Technologien wie die Gesichtserkennung verstärken zumindest unbewusst diesen Trend.

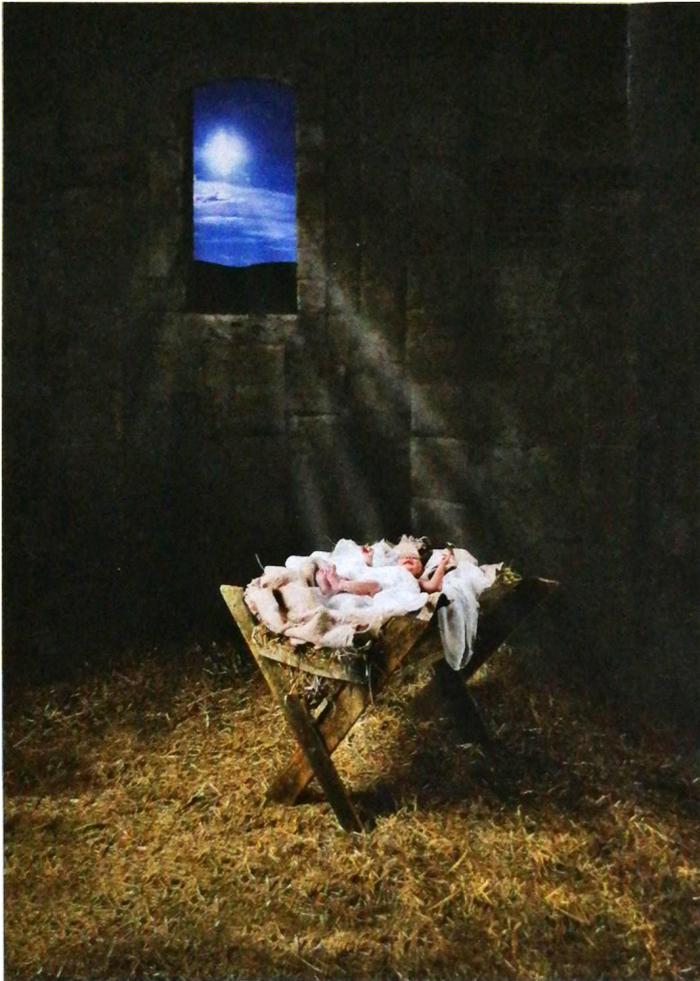
Selfies sind ohnehin extrem verbreitet, es gibt ja sogar spezielle Stative, auf die man ein Handy klemmt, damit man sich besser mit etwas Abstand aufnehmen kann. Und ich kenne kaum noch irgendwelche Urlaubsfotos oder Ähnliches, die man mir aufs Handy schickt, auf denen nicht primär die Personen anstelle der Landschaft, das Gebäude oder das Event im Hintergrund abgebildet wären.

Jedenfalls: *Wir blicken immer mehr auf uns selbst.* Oder lassen das tun. Sogar bei der Handyanmeldung geht es ohne diesen Anblick bald nicht mehr.

In der Psychologie spricht man bei zu viel Beachtung des eigenen Selbst von einem *ungesunden Narzissmus*, der unbewusst immer weiter blüht.

So uneingeschränkt und permanent wichtig sind wir meistens nur in der digitalen Welt. Und das wird, da habe ich keine Zweifel, auch mit dieser Anmeldung über Gesichtserkennung, bald zum Standard.

Was aber ist sozusagen *die Alternative* zu dieser von mir unterstellten narzisstischen *Handy-Selfie-Selbstkultur*, mit meinem Angesicht als ewigem bildhaften Mittelpunkt? Schauen wir dazu einmal aufs *Predigtbild* (*auf der nächsten Seite*)...



© Gino Santa Maria, fotolia.com

Hier möchte ich vorab bemerken, dass eine sehr kluge und von mir geschätzte Person zunächst meinte, so auf den ersten Blick, oh, da ist ja *ein Handy über dem Jesuskind*. Gemeint war damit das *Fenster*.

Zugegeben, bei oberflächlicher Betrachtung könnte man es fast meinen, gerade mit diesem schwarzen Balken unten. Und so manches Bild auf dem Sperrbildschirm eines Handys sieht tatsächlich so ähnlich aus. Ist aber hier nicht der Fall.

Es ist vielmehr *ein offenes Fenster*, durch das über den Wolken der Stern von Bethlehem sein Licht in diesen Stall oder in dieses Gemäuer wirft.

Und darunter sehen wir etwas, was fast schon unerhört ist: geradezu *fotorealistisch das Jesuskind*. Als hätte man damals schon seine Kamera gezückt und es aufgenommen.

Das Bild stammt von Gino Santa Maria, der kein Maler ist, sondern tatsächlich *Fotograf*. Ich konnte leider nicht viel mehr über diese Abbildung herausfinden, nicht

einmal durch den Versender dieser Vorlage.

Doch da es bei *Fotolia* von Adobe zu finden ist, schätze ich, es ist tatsächlich *ein Foto*.

Natürlich nicht per Zeitmaschine aufgenommen, sondern entsprechend arrangiert und mit einem Programm bearbeitet. Das jedenfalls äußerst effektiv.

Es hat was von einem Gemälde und Foto gleichzeitig, das Baby wirkt *wie echt*.

Da stellt sich natürlich die fromme Frage: *darf man das?* Das Jesuskind abbilden wie einen realen Menschen, ein einfaches Baby in Windeln gewickelt?

Man weiß doch gar nicht, wie es aussah. Und warum ist es eigentlich so alleine dort? Weder Maria noch Josef, noch Hirten und Weise, kein Ochs oder Schaf. Gar nichts. Nackt und einsam, so scheint es. Und doch ist genau dies die Einladung an uns, *dabei zu sein*, den Blick auf dieses kleine Kind zu richten, das allein dafür verantwortlich ist, dass wir heute in dieser Kirche und in vielen anderen Kirchen der Welt zusammenkommen.

Um seine Geburt nach 2017 Jahren erneut zu feiern, wobei die Jahreszahl nicht sicher ist. Doch das spielt keine große Rolle für dieses Fest.

Den Blick nicht nur auf uns, sondern auf einen anderen richten, ist für mich die Botschaft darin, und das kann oft helfen im Leben.

Denn wer zu sehr mit sich selbst beschäftigt ist, verpasst meistens das Wesentliche. Auf dieses nur scheinbar einsame Kind fallen sanft schöne Lichtstrahlen vom Stern außerhalb. *Dieses Licht wärmt und vertreibt die Finsternis*.

Das ist das, was man später auch dem erwachsenen Jesus nachsagte, dass er nun selbst das Licht der Welt und des Lebens sei. Viele Menschen haben es so erfahren. Wir haben heute keinen direkten Anteil mehr an seiner Gegenwart, an seinem Leben. Doch mit Blick auf ihn, sei es in der Krippe oder am Kreuz, können wir auch heute noch verstehen, wie wichtig und zentral seine Erscheinung für die Menschen war und ist. Leider aber ist es wahr, zu sehr und zu oft werden inzwischen zentrale Themen des Glaubens verdrängt und vertrieben. Und es wird immer schwerer, den Blick auf diesen Mittelpunkt des Glaubens zu richten: auf Jesus Christus.

Um das bisher Gesagte mit einem *zweiten Beispiel* von einer anderen Seite her zu beleuchten, das mir diesen Zusammenhang jüngst durch zwei Besuche nach Hamburg in diesem Jahr deutlich vor Augen führte:

Als wir vor ein paar Jahren schon einmal dort waren, war das Wahrzeichen für Hamburg ganz klar der sogenannte und berühmte Michel. Also die protestantische Hauptkirche in Hamburg, korrekter Name *Sankt Michaelis*, aber eben von allen liebevoll nur *Michel* genannt.

Das war damals eindrucksvoll, als wir samt Kindern den Turm hochfuhren und einen schönen Blick auf diese tolle Stadt hatten. Der Michel wurde schon 1669 eröffnet und war und ist auch für die Schiffer auf der Elbe weithin sichtbar.

Spätestens seit diesem Jahr, fertiggestellt schon 2016, hat ohne Zweifel die *Elbphilharmonie* der alten Kirche den Rang abgelaufen.

Auch wir waren bei beiden Besuchen in diesem Jahr dort, das zweite Mal sogar bei einem Konzert in der großen Halle, also „richtig drin“, sehr eindrucksvoll. Überhaupt das ganze Gebäude und die Architektur.

Doch mir wurde plötzlich bewusst, dass eben diese moderne, wenn auch weltliche *Kathedrale*, – denn in ihrem Baustil mit diesen geschwungenen Zacken erinnert sie doch daran – dass sie das alte christliche, genauer gesagt evangelische Wahrzeichen, den Michel, in der Wahrnehmung bereits *abgelöst* hat, wie man dort auch auf Bildkarten und Flyern sieht.

Dazu passt auch die jüngste Entwicklung in dieser „protestantischen Ur-Stadt“. Hamburg wurde schon 1529 evangelisch und galt immer auch als ein *Zentrum des Protestantismus*.

Die letzten Zahlen aber zeigen, dass die Katholiken die Protestanten dort mittlerweile überholt haben. So jedenfalls war es in der Presse zu lesen.

Wie auch immer, der Anteil der Konfessionen in den großen Städten geht insgesamt zurück, das lässt sich auch angesichts voller Kirchen an Weihnachten nicht bestreiten.

Dafür mag es viele Gründe geben.

Manche wollen einfach das Geld sparen.

Andere fühlen sich ohnehin entfremdet. Jammern aber über angebliche „Entfremdung“ durch andere Religionen und den Verlust der eigenen, „abendländischen“ Identität, anstatt sich aktiv zur eigenen zu bekennen. In und durch die Kirche, durch den Glauben zum Beispiel.

Viele sind auch einfach zu sehr mit sich selbst und ihren Angelegenheiten beschäftigt.

Da fällt es schwerer, sich auf das eigentliche Licht im Leben zu besinnen und zu konzentrieren, das sicherlich nicht die Kirche ist, aber doch das, was dort jeden Sonntag gefeiert wird: das Licht des Lebens und das Licht der Welt.

Ich weiß, an einem Tag wie heute wollen viele Menschen einfach nur schöne und nette Dinge hören, Erbauliches und Aufbauendes.

Das verstehe ich. Dennoch ist das Kind in der Krippe nicht einfach ein *Wellness-Ereignis für Seele, Familie und den Konsum von Geschenken*.

Sondern es ist auch *eine kritische Anfrage an uns*. Denn es will *Licht sein – in der Finsternis dieser Welt*.

Deswegen muss man auch heute mal etwas Nachdenkliches und sogar Kritisches aushalten können.

Doch selbstverständlich, der Stern über Bethlehem zeigte ein *freudiges* Ereignis an, dessen Licht bis heute ausstrahlt. Das uns andeutet: *das Leben kann besser sein*, als wir es oft vor Augen haben oder selbst gestalten.

Es kann gefüllt sein durch *Anteilnahme, Liebe, Freude*, die man mit anderen *teilt*, auch mit Dingen bis hin zum Geld, die oder das man mit anderen teilt.

Ein Leben, das bestimmt ist von der Gewissheit, *dass diese Welt nicht alles ist*.

Dass die wahre Welt vielleicht sogar unsichtbar dahinterliegt und uns erwartet. *Das Licht, das in die Finsternis scheint, stammt nicht aus dieser Welt*.

Es kommt, bildlich gesprochen, *vom Himmel*.

Denn der Himmel ist nicht einfach da oben. Er ist auch nicht einfach in uns.

Der Himmel ist das Reich Gottes, das Reich der Liebe. Unsichtbar, aber wirksam.

Es kam mit dem Menschen Jesus Christus in diese Welt. Es wird aber nie Teil davon.

Deswegen brauchen wir so dringend den Glauben, der diese Verbindung mit dem Himmel herstellt. Denn das ist Weihnachten letztlich: *dass wir von uns wegsehen auf die Liebe hin*. Dass wir uns öffnen für diese Liebe, die uns durchströmt.

Das Kind in der Krippe ist ein anschauliches Symbol dafür. Ein Bild, das uns magisch anziehen kann.

Es ist gut, wenn wir nachher am Tisch mit unseren Liebsten beim Essen sitzen, am Weihnachtsbaum die Geschenke auspacken und uns freuen. Daran ist nichts zu bemängeln.

Doch wir sollten vielleicht in einer stillen Minute noch einmal daran denken, woher das alles kommt.

Dass wir uns beschenken.

Dass wir überall dieses schöne Licht haben mit den Kerzen und am Weihnachtsbaum.

Dass wir zusammensitzen und uns erzählen, uns berichten, wie das Leben für jeden so ist.

Ist das Leben nicht schön?, so hieß ein berühmter Film aus den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit James Stewart, sehr viel bestimmter noch im Originaltitel: *It's a Wonderful Life*.

Wer sich daran erinnert, ich habe ihn früher als Jugendlicher an den Weihnachtstagen gern gesehen:

Es ist die Geschichte des sozial engagierten Bürgers George Bailey, der in der Weihnachtsnacht wegen eines Missgeschicks seinen Lebensmut verliert und sich von einer Brücke stürzen will – bis er von einem Engel gerettet und ihm in einer Art Alternativwelt gezeigt wird, wie seine Heimatstadt aussehen würde, wenn er nie geboren wäre.

Ergebnis: Ohne ihn ist letztlich alles noch viel schlechter und schlimmer. Weil seine ganz bestimmte und persönliche Art fehlte, ein bisschen Liebe in diese oft so kalte

Welt unter die Menschen zu bringen.

So darf er zurückkehren und kriegt eine neue Chance. Im Grunde sagt uns die Geschichte: *Es kommt auf jeden von uns an.*

Es kommt auf jeden von uns an, etwas mehr Licht und Liebe in diese Welt zu bringen.

Nicht aus eigener Kraft, denn diese können wir für solche großen Werke nur von Gott bekommen. Aber doch durch unser eigenes Engagement, aus dem diese Kraft durch uns vom Himmel auf die Erde fließt.

Damit es wirklich für möglichst viele ein wundervolles Leben ist, auch, weil andere für sie da und nicht nur mit sich selbst beschäftigt sind.

In uns selbst kann das Licht vom Himmel leuchten.

Das wäre doch eine schöne Weihnacht, wenn wir davon etwas mitnehmen und umsetzen und weiter schenken könnten und merken: es kommt auf jeden von uns an.

Anstatt nur auf uns selbst und unser engstes Umfeld zu gucken, und sei es auf dem Smartphone mit „Selfies“ und Gesichtserkennung, einfach mal mehr den Blick für andere zu haben.

Und dabei zu merken: das kann einem auch selbst richtig guttun und glücklich machen, Licht auszustrahlen für andere.

Gott schenke uns dafür den Mut, die Kraft und das Geschick. Er sei bei uns durch das Kind in der Krippe, das Licht des Lebens.

Das Licht für diese Welt, um sie von Finsternis zu befreien.

In und durch jeden von uns. Amen.